

Nach einem Vortrag von Dr. Thies Bitterling (+) im Jahr 2014

Johann Hinrich Hatje (1861 - 1934) **Maurermeister und Bauunternehmer in Schulau**

Einführung

Am ersten März 1902 setzt sich Johann Hinrich Hatje an seinen Schreibtisch, tunkt den Federhalter in die Tinte und beginnt sein erstes Tagebuch zu schreiben. Er ist jetzt vierzig Jahre alt und hat seit seiner Firmengründung vor 14 Jahren im Jahr 1888 nur eine ständige Aufwärtskurve seines geschäftlichen Erfolgs erlebt. Der arme Landwirtssohn aus einer kinderreichen Familie in Hetlingen hat es zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts zu einem der geachtetsten Bürger Schulaus gebracht. Er ist nicht nur vermögend, sondern setzt sich vorbildlich für die Belange seiner kleinen Kommune ein. Er ist Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr in Schulau, erster Vorsitzender des dortigen Kriegervereins, gewählter Gemeindevertreter und Mitglied der Freimaurerloge „Roter Adler“ in Hamburg. Er ist glücklich verheiratet und Vater von sechs Söhnen. Er ist ein nachdenklicher Typ, nimmt diesen Aufstieg nicht als selbstverständlich und hält es für wert, ihn für die Nachwelt schriftlich festzuhalten. Er, der Absolvent einer achjährigen Volksschule in Hetlingen



Baumeister Johann Hinrich Hatje mit dem Orden „Kreuz des allgemeinen Ehrenzeichens“ auf der Brust. 1911. Foto Stadtarchiv Wedel

wählt die Worte seiner Einleitung und Begründung in einem genau überlegten, feierlichen und pathetisch aufrichtigem Deutsch. Er schreibt: *„Ich hatte schon lange die Idee, meine Erlebnisse schriftlich niederzulegen, aber welche Form sollte ich wählen, damit meine Nachkommen die Spuren meines Wirkens und Strebens wiederfinden und aus eigener Anschauung sich über meine Persönlichkeit wie über die Zeit, in der ich lebte, ein Bild machen zu können. Ich gelangte zu dem Entschluß, jetzt im 41. Lebensjahr ein Tagebuch zu führen und die davor liegende Zeit in kurzen Zügen nachzuholen, und daher beginne ich heute, dem 1.3.1902. Mit Gott hoffend, recht viele glückliche und gute Tage verzeichnen zu können. Das gebe Gott!“*

Es ist also kein eigentliches Tagebuch mit täglichen Eindrücken, sondern es beginnt mit einem längeren, zusammenhängenden Rückblick der letzten vierzig Jahre. Von da an folgen datierte Eintragungen, aber nicht täglich, sondern als kurze oder längere Zusammenfassungen von Wochen- oder Monatsabschnitten. Hier schreibt er dann frisch von der Leber weg in etwas krauser Rechtschreibung und oft eigenwilliger Zeichensetzung.

Herkunft und Ausbildung

Geboren wird Johann Hinrich Hatje 1861 in geordneten, aber bescheidenen Verhältnissen als Sohn eines Landstellenpächters unter fünf Geschwistern. Sein Verhältnis zu den Eltern ist geprägt von respektvoller Liebe, Anerkennung und fraglosem Gehorsam. Auch an die Lehrer seiner Volksschule denkt er später mit „Rührung und Anerkennung“ zurück, weil sie



*Die Familie Hatje auf dem Deich bei Hetlingen um 1870.
Foto Tagebuch Hatje*

mit ihren wenigen Lehrmitteln ihr Bestes gegeben haben. Schon mit 12 Jahren muss er auf der väterlichen Landstelle seinen ältesten Bruder voll ersetzen, weil dieser in Berlin bei der Kaiser Alexander-Garde seinen zweijährigen Wehrdienst ableistet. Der Bruder ist mit dessen Einsatz zufrieden, aber vielleicht erklärt diese zusätzliche Belastung, warum der Jüngere nicht 1875, sondern erst 1877 seine Schulpflicht abschließt und nach der Konfirmation durch Pastor Petersen in Haseldorf mit seiner Ausbildung beginnen kann. Viele Möglichkeiten gibt es nicht. Die Landwirtschaft wird sein ältester Bruder übernehmen. So beginnt er eine doppelte Ausbildung, im Sommer eine Maurerlehre bei Maurermeister Struckmeyer und im Winter eine Bandreißerausbildung in Hetlingen. Bei seinem Maurermeister gerät er in einen unordentlichen Haushalt mit mäßiger Beköstigung. Aber Kritik und Jammern wird in seinem Elternhaus nicht geduldet. Das Motto des Va-

ters lautet nun einmal: Lehrjahre sind keine Herrenjahre. So eine Zeit muss man durchhalten.

Seine erste Arbeitsstelle erhält er als junger Geselle 1880 bei Maurermeister Wrede auf der anderen Elbseite in Steinkirchen. Die helle Jahreszeit wird ausgenutzt. Er hat einen 13-stündigen Arbeitstag von 6/00 Uhr bis 19/00Uhr. Der Tageslohn beträgt 2,80 M. Es spricht für die Genügsamkeit des jungen Gesellen, dass er in diesem Sommer trotzdem 150 M. zurücklegen kann. Im Winter arbeitet er dann wieder in der Bandreißerei der Witwe Lüchau in Hetlingen. Im nächsten Frühjahr findet er dann Arbeit an der neuen Hafenmauer in Stade und in einer Glasfabrik. Nun wird es aber Zeit für ihn, neue Eindrücke zu sammeln und „auf die Walz“ zu gehen. Er wandert zunächst von Stade über Bremervörde und Bremerhaven nach Bremen. Der etwas vagabundenhafte

Lebensstil passt seinem Gefühl für Recht und Ordnung überhaupt nicht. Wandergesellen sah man es in der Regel nach, wenn sie Essbares und Trinkbares einfach mal so mitgehen ließen und überhaupt durch deutliches Schnorren die Kosten ihrer Wanderung verringerten. Es beschämt Johann Hatje zutiefst, dass auf der Strecke ein Landgendarm ihn anhält, befragt und durchsucht. So möchte er nicht auf die Umwelt wirken. Das Vagabundieren ist



*Der junge Hatje. Foto Tagebuch
Hatje*

vorbei, er reist mit der Bahn legal nach Hameln weiter. Dort benachrichtigt ihn ein Freund, dass es in Hamburg gute Arbeit gibt. Sofort bricht er die „Walz“ ab. Er arbeitet dort gegen Lohn bis Weihnachten, dann ruft ihn die Nachricht von einer schweren Magenerkrankung seines Vaters nach Hetlingen zurück. Er bleibt bei seinem dahinsiechenden Vater, bis dieser im Februar 1882 stirbt. Seine anschließende Maurerarbeit in Altona wird dann im November 1882 jäh unterbrochen. Er muss seinen zweijährigen Wehrdienst ableisten und zwar weit weg von zu Hause in Thorn, in der Provinz Posen nahe der russischen Grenze. Er folgt dieser Pflicht ohne jedes Murren. Der Wehrdienst wird für ihn ein tiefes, charakterbildendes Erlebnis. Schon auf dem Transport fällt er seinem Leutnant Kaiserling auf, der ihn bittet, ein Auge auf einen miteingezogenen Schuhmachergesellen zu haben, der ein Sozialdemokrat sei und mit seinen Äußerungen die künftigen Kameraden beeinflussen könne. Diese Aufgabe erfüllt Hatje zur vollen Zufriedenheit seines Leutnants, der ihm zum Dank nach der Ankunft in Thorn in eine gute Kompanie mit verständnisvollen Vorgesetzten vermittelt. Hatje ist mit Leib und Seele Soldat. Er macht zwei Manöver mit, Heimaturlaub gibt es nicht in dieser Zeit. Als er 1884 entlassen wird, empfiehlt ihm Leutnant Kaiserling die Qualifizierung zum Unteroffizier der Reserve. Hatje resümiert seine Erfahrungen der Militärzeit 1902 mit den Worten: „Was ich nach meiner Entlassung von der Disziplin und Mannszucht mit mir nahm, ist mir (sc. als) eine Richtschnur immer bereit gewesen und geblieben bis auf den heutigen Tag.“

Als er im November 1884 nach Hetlingen zurückkehrt, kommt der Winter, und es gibt keine Arbeit auf dem Bau. Er versucht, sich mit seinem Bruder in Hetlingen in der Bandreißerei selbständig zu machen, aber der Versuch misslingt. Aber auf seiner ersten Reserveübung 1887 wird er tatsächlich zum Unteroffizier der Reserve befördert. Zwei Sommer arbeitet er noch in Altona auf dem Bau, dann nimmt er seinen Wohnsitz in Schulau, um sich hier selbständig zu machen.

Warum gerade in Schulau? Schulau war durch die Pulverfabrik seit 1877, die optische Fabrik von J.D. Möller, die geplante Zuckerraffinerie und den direkt an der Fahrtrinne gelegenen Hafen die wirtschaftlich entwicklungsfähigere Kommune, als das noch sehr ländlich und hand-



Die untere Raffineriestraße mit der Zuckerfabrik

werklich geprägte Wedel. Neue Einwohner, die aus dem Osten des Reiches hier Arbeit suchten, fanden sie eher in Schulau. Hier entwickelte sich eine katholische Gemeinde. Außerdem gab es hier für Hatje als Maurermeister wenig alteingesessene Konkurrenz. Weiterhin hatte er sich in eifrigem Zusatzstudium hineingearbeitet in die Grundkenntnisse der Architektur und Statik. Er wollte nicht nur Maurermeister, sondern auch Baumeister sein. Man konnte ihm die ver-

schiedensten Aufträge anvertrauen, vom Privathaus über Fabrikhallen, Leuchttürme bis zu Schleusenmauern. Er fängt ganz klein mit bescheidenen Aufträgen an, die er allein oder höchstens mit zwei oder drei Gehilfen erledigt. Er engagiert sich in der Kommune und schließt sich dem Schulauer Kriegerverein an, wo der gediente Unteroffizier der Reserve sofort als Gleicher unter Gleichen akzeptiert ist. Jetzt sitzt er mitten drin in einem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Beziehungsnetz, wo wichtige ökonomische Projekte der Kommune bei gemütlichem Bier schon vor der öffentlichen Verlautbarung privat besprochen und geregelt werden.



*Das Verlobungsbild von Johann Hinrich Hatje und Catharina Margaretha Meyer.
Foto Tagebuch Hatje*

Im gleichen Jahr lernt er seine Frau kennen, Tochter einer Witwe aus Wrist. Sie arbeitet als Köchin im Lokal „Zur schönen Elbaussicht“. Das gegenseitige Kennenlernen und die wachsende Zuneigung bis zur ehelichen Verbindung schildert Johann Hatje in seinem Tagebuch in seiner typisch redlichen, fast treuerherzigen Weise. Er schreibt: *„Ich entbrannte zu ihr in ehrlicher Liebe und treuer Verehrung, denn sie war rechtlich, brav und bescheiden. Wir verständigten uns dann auch bald, und so konnten wir im Februar 23. 1889 unsere Verlobung feiern. Wir verabredeten uns feierlich, haushälterisch und sparsam vorwärts zu streben, und so feierten wir dann auch nach diesem ernsthaften Entschluß am 21. Juni zu Wrist bei meiner lieben Schwiegermutter die Hochzeit, welche außerordentlich fidel verlief.“*

Schon im Herbst bezieht das junge Paar sein erstes eigenes Haus, das Hatje selbst gebaut hat. Seine Frau schenkt ihm in kurzen Abständen sieben Kinder, eine Tochter, Käthe, die aber schon im dritten Lebensjahr stirbt, und sechs Söhne: Hermann 1890, Emil 1892, 1893 Hugo, John 1894, 1896 Otto und der Jüngste Ernst 1897. Es sind genau die Jahrgänge, die vor hundert Jahren im Ersten Weltkrieg fronttauglich waren oder wurden und zu einem großen Teil den Tod fanden. Auch das Ehepaar Hatje wird im Krieg zwei Söhne verlieren, ein Verlust, den Johann Hatje nie verwindet. Aber das ahnt um 1890 noch niemand. Frau Hatje ist nach den damaligen Begriffen eine vorbildliche Ehefrau. Durch die häufige Abwesenheit ihres Mannes auf entfernten Baustellen liegt die Führung des Haushalts und der Umgang mit den heranwachsenden Kindern allein in Ihrer Hand. Wenn er ermüdet nach Hause kommt, findet er zu Hause immer eine Heimstatt des Friedens und der Erholung. In seinem Tagebuch spricht Hatje nicht viel von ihr, wenn er sie aber erwähnt, dann nur lobend und mit etwas verschämter Zärtlichkeit, weil er immer spürt, dass sie ihm den Rücken freihält.



Die sechs Hatje-Jungen dem Alter nach: Jürgen Hermann, Emil Johannes, Hugo, Hinrich Johann, Otto und Johann Ernst. Foto: Tagebuch Hatje

Hatje als Unternehmer und Arbeitgeber

Es ist erstaunlich, dass Johann Hatje nach knapp drei Jahren nur kleinerer und mittlerer Aufträge im Jahr 1891 bei der Errichtung der Zuckerfabrik in Schulau durch den Hamburger Senator Michahelles den Hauptauftrag bekommt. Mit einem Schlag muss er die Arbeit von rund sechzig Mitarbeitern kontrollieren. Zu seinem Bedauern ist es ihm nicht mehr möglich, selber mit der Maurerkelle auf dem Gerüst zu stehen. Leider schreibt er nicht, wie er die Baukolonne zusammengestellt hat, noch wie die Lohn- und Arbeitszeitfrage geklärt wurde, oder wie er die Anlieferung aller Baumaterialien organisierte. Alles, was selbstverständlich klappt, weil es klappen muss, wird als überflüssig in seinem Tagebuch nicht dargestellt. Jedenfalls wird der Auftrag so gut ausgeführt, dass Hatje auch in den kommenden Jahren bis in den Ersten Weltkrieg hinein mit Folgeaufträgen wie Erweiterung, Pflasterung, Anbauten und Neubauten nach Bränden im Gelände betraut wird. Die Zuckerfabrik wird sein Dauerkunde. Dazu kommt sein ausgesprochen gutes persönliches Verhältnis zum Direktor der Zuckerfabrik, Dr. Vogelgesang. Der einzige heute noch sichtbare Rest Hatjescher Bautätigkeit in der Zuckerfabrik ist die Sonnenterrasse des Graf-Luckner-Hauses, die ursprünglich als ein Kaispeicher zum Verladen und Entladen für die Zuckerfabrik gebaut wurde.



Zuckerspeicher an der Elbe nach der Fertigstellung 1905. Foto Stadtarchiv Wedel

Aus den Gewinnen kauft er Bauflächen an vor allem in Richtung Elbstraße, Pestalozzistraße und Kronsamp. Denn Wedel erlebt in diesen Jahren etwa bis 1910 einen wahren Bauboom. Durch den Bahnanschluss Wedels nach Blankenese und Altona gehen viele Wedeler tagsüber ihrer Arbeit in Hamburgs Westen nach, wollen aber in Wedel wohnen, weil hier die Mieten und Grundstückspreise noch maßvoll sind. Für diese Bauwilligen bietet Hatje oft ein Grundstück an und sichert sich gleich damit auch die ganze Bauausführung. Noch heute sichtbare Häuser aus dieser Zeit bis 1914 sind die Pestalozzistraße 35, die Bergstraße 3 und 5, der Greifswalder Hof und sein eigenes Wohnhaus Doppeleiche 4, dazu die „Weiße Villa“

am Eingang der Mühlenstraße.



Postkarte mit Gebäuden, die Hatje erbaute. Foto: Stadtarchiv Wedel

Er dringt mit seinen Bauprojekten auch in den Hamburger Westen bis Bahrenfeld vor, obwohl er hier wegen der Hamburger Konkurrenz mit seinen Kostenvoranschlägen heruntergehen muss und aus den Projekten wenig Gewinn zieht, wie er beklagt. Aber die Hauptsache ist, dass er auch dort präsent ist. Aus diesem Bekanntheitsgrad erklärt es sich auch vielleicht, dass das Hamburger See- und Schifffahrtsamt ihn mit dem Bau von Leuchttürmen an der Unterelbe bis Brunsbüttel betraut. Er baut insgesamt elf Leuchttürme, von denen heute noch acht in Betrieb sind. Wir kennen alle seinen Wittenbergener Leuchtturm und ziemlich genau darüber auf dem Rissener Hochufer das Tinsdaler Leuchtfeuer. Hatje erhält ausgesprochen schwierige Aufträge,

die er aber zur vollen Zufriedenheit seiner Auftraggeber löst. Wenige Jahre später verändert sich das Fahrwasser vor Wittenbergen, und die genaue Überschneidung der beiden Leuchtfeuer ist nicht mehr gegeben. Der Wittenbergener Turm muss 1905 um fast neun Meter verschoben werden. Wieder erhält Hatje den Auftrag, Fundament und Sockel des neuen Leuchtturms herzustellen. Nach Beendigung dieser Arbeit schafft es seine Firma, das gesamte Stahlgerüst mit dem Leuchtfeuer in einem Arbeitsgang vom alten Sockel abzuheben und auf dem neuen zu befestigen.

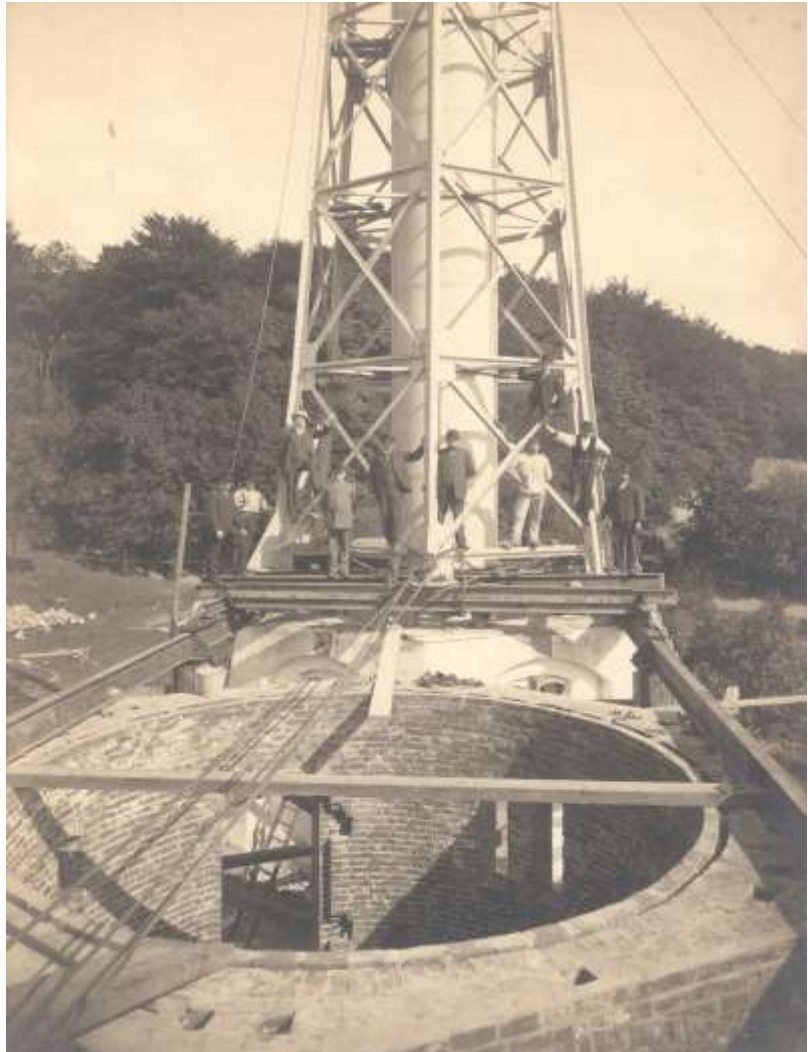
Ein weiterer schwieriger Auftrag ist die Aufmauerung des Fabrikschornsteins der Zuckerfabrik von 20 Metern auf fünfundzwanzig Meter. Hatje ist erleichtert, als der Auftrag ohne Unfall eines seiner Leute abgeschlossen werden kann. Auch die Fertigstellung der Verladerampe für die Zuckerfabrik beschert eine Menge Probleme, weil die Einrammung der Betonpfeiler im Strandsand direkt unter der Böschung des Elbhochufers bei den täglich wechselnden Gezeiten keine fest geregelten Arbeitszeiten zulässt. Zwei neue Schuppen müssen für die Zuckerfabrik bis zum 1.11.1902 fertig sein. Er schafft diesen Termin nur, indem er bis 23/00 Uhr bei elektrischem Licht arbeiten lässt. Es muss ein guter Gemeinschaftsgeist zwischen Hatje und seinen Leuten geherrscht haben.

Wie viele Leute beschäftigte eigentlich sein Betrieb? Darüber gibt es keine schriftlichen Unterlagen mehr. Wir besitzen nur noch handgeschriebene Lohnlisten aus den Jahren 1922 bis 1928, die aber für die Zeit, von der wir augenblicklich sprechen, keine sichere Erkenntnis bieten.

Aber aus Andeutungen geht hervor, dass er wohl über eine Stammebelegschaft von etwa 12 bis 15 gelernten Arbeitern verfügte und bei größeren oder gleichzeitigen Aufträgen weitere Leute als Zusatzkräfte auf Zeit beschäftigte. Einmal spricht er in dieser Zeit davon, dass etwa siebzig Leute bei ihm in Lohn und Brot stehen. Offensichtlich hat Hatje immer die Nase im Wind, wenn es sich um die Möglichkeit eines größeren Auftrags geht.

1902 baut Wedel die Bahnhofstraße, die bis dahin nur ein breiter Sandweg war, aus. Die Wegmitte wird zum gepflasterten Fahrdamm, rechts und links werden vor den Häusern die Vorgärten

aufgekauft, beseitigt und zu Bürgersteigen ausgebaut. Hatje wird bei diesem Projekt übergangen. Aber die Stadt verkalkuliert sich. Eine Menge Straßenpflastersteine bleibt übrig und liegt herum. Hatje kauft sie billig auf. Kurz darauf erhält er den Auftrag, die Innenhöfe der Zuckerfabrik zu pflastern. Zur gleichen Zeit schließt die Wedeler Ziegelei in der Nähe des heutigen Krankenhauses ihre Pforten. Sie bietet Hatje über eine Million fertig gebrannter Ziegelsteine gegen Barzahlung an. Hatje greift sofort zu und kauft sie billig auf. Kurze Zeit darauf beginnt der Preis für Ziegelsteine auf dem freien Markt für längere Zeit nur zu steigen. Hatje kommentiert schmunzelnd: „Ja, man muß sich umtun und überall am Platze sein, wenn



Versetzung des Leuchtturmes in Wittenbergen im September 1905. Fotograf Gustav Habel, Stadtarchiv Wedel

man einen Vorteil erringen will, denn vom Verdienst lebt der Mensch.“

Rastlos ist Hatje um die Wertsteigerung seiner Immobilien, d.h. seiner noch unbebauten Grundstücke bemüht. Er legt auf ihnen gerne Tannenschonungen an und steigt zur Weihnachtszeit in das Tannenbaumgeschäft ein. Er baut auf eigenes Risiko und eigene Rechnung ohne Bauauftrag auf seinen leeren Flächen fertige Wohnhäuser, wohl wissend um die Wohnattraktivität Wedels und Schulaus und um die Anziehungskraft, die ein fertiges, noch leeres Wohnhaus auf einen Wohnungssuchenden ausübt. Zwischen Holm und der Pinneberger Landstraße erwirbt er weiträumige Ödflächen und kultiviert sie nach und nach für die landwirtschaftliche Produktion. Hier bricht wohl der Hetlinger Bauernsohn in ihm durch. Auf diesen Flächen betreibt er Getreideanbau und Weidewirtschaft. Später errichtet er dort auch ein eigenes Wohnhaus. In Erinnerung an seine Mutter und in Dankbarkeit gegenüber seiner Frau benennt er die ganze Anlage mit ihrem gemeinsamen Vornamen „Catharinenhof“. Wer nun diese Landwirtschaft täglich in Betrieb hielt, darüber schreibt Johann Hatje nichts. Er erwähnt nur, dass er häufig zur Beaufsichtigung dort erscheinen muss. Dann muss er aufs Fahrrad steigen und von der Doppeleiche auf der noch unbefestigten Pinneberger Landstraße dort hin - und zurückradeln. In den Hungerjahren des Ersten Weltkrieges, zwischen 1916 und 1918 wird der Catharinenhof eine hoch willkommene, zusätzliche Nahrungsquelle für die Familie sein.

Wie war Hatjes Verhältnis zu seinen von ihm lohnabhängigen Arbeitern? Hatje selbst sah sich nicht nur gegenüber seiner Familie, sondern gegenüber dem ganzen Betrieb als Patriarch, d.h. autoritär, aber gerecht und human. Umso mehr empörte ihn ein plötzlicher Streik seiner Belegschaft 1902. Als 1890 die Sozialistengesetze aufgehoben wurden, bildeten die Interessenverbände der Werktätigen überall im Reich neue Ortsgruppen. Auch in Wedel



Scheune des Catharinenhofes an der Pinneberger Straße mit den Bauern, dem Personal, Pferd und Wagen vor der Tür um 1900. Fotograf Gustav Habel, Foto Stadtarchiv Wedel

hatte nach 1890 nicht nur der Verband deutscher Zimmerleute, sondern auch der „Zentralverband der Maurer Deutschlands und verwandter Berufsgenossen“ eine Ortsgruppe gegründet. Die Hauptforderung ist ein Tageslohn von 5 Mark, den Hatje längst seinen Leuten bezahlt. Etwas verlegen erklären Hatjes Leute ihrem Chef, dass sie aus Solidarität mit ihren Arbeitskollegen sich dem Streik anschließen werden. Diese „Solidarität“ empört ihn. Sie riecht nach Sozialismus und Sozialdemokratie. Hatje hat im Prinzip nichts dagegen, dass die Werktätigen sich organisieren, aber die Politik muss draußen bleiben. In der Sozialdemokratie wittert Hatje die Zerstörung aller nationalen, moralischen und gesellschaftlichen Werte. Drei Wochen hält er den Streik durch, dann drängen seine Auftraggeber auf eine Wiederaufnahme der Arbeit. Hatje muss nachgeben. 5 M Tageslohn sind nicht mehr seine humane Entlohnung, sondern der allgemein erkämpfte Mindesttageslohn im Baugewerbe. Hatjes Firma erleidet durch diesen Streik einen Verlust von 1500 M. *„Der Streik war bei meinen humanen Löhnen wirklich unberechtigt“* schreibt er verbittert in sein Tagebuch. Von nun an versucht Hatje, seine Beschäftigten aus dem Zentralverband der Maurer Deutschland und

damit von den sozialistischen Gewerkschaften zu lösen. Es gelingt ihm 1907, sie alle zum Eintritt in die Schulz-Dunkersche Gewerkschaft zu überführen. Es ist eine Gewerkschaft, die den internationalen Charakter des Klassenkampfes ablehnt und auf nationalem Boden steht, auf ständige Verhandlungen mit den Arbeitgebern drängt und den Streik als wirtschaftspolitische Waffe ablehnt. Er schreibt stolz in sein Tagebuch: „...und glaube ich, daß ich durch meine Erziehungsarbeit, mein Beispiel und meine Ermahnung kein geringes Verdienst an diesem Vorhaben mir zuzuschreiben habe.“ Als am 1. Mai 1908 und ebenso 1909 die Werktätigen in Wedel und Schulau die Arbeit niederlegen und den freien Tag feiern, bemerkt er stolz, dass auf den Hatjeschen Baustellen gearbeitet wurde. Als Ende März 1913 Johann Hatje sein 25-jähriges Firmenjubiläum feiert, lädt er die ganze Belegschaft zu einem Festessen in Behrens Gasthof am Schulauer Hafen ein. Ein Vertreter der Belegschaft hält eine Dankesrede auf ihn und betont, dass „*ich (sc. Hatje) den Unterstellten alle Zeit wie ein Vater bei seinen Kindern sich (sc. Mich) gezeigt hätte.*“ Dieser Satz ist natürlich Balsam auf Hatjes wunder Arbeitgeberseele.



*Die Gastwirtschaft „Zur Elblust“ auf dem früheren Schiffszimmerplatz des Werftbetriebs von Diedrich Behrens um 1900
Postkarte im Stadtarchiv Wedel*

Johann Hinrich Hatje auf Reisen

Hatje schildert in seinem Tagebuch gerne alle Reisen, die er unternimmt, mal allein, aber auch mit seiner Frau und den Kindern. Die Anlässe sind verschieden, zum einen geschäftlicher Art, Bauausteilungen in Dresden, Berlin oder Leipzig, Delegationsreisen des Kriegervereins, geselliges Massentreffen wie das Bundesschießen in München oder auch reine Urlaubsreisen, die sich gerne an den ursprünglich geschäftlichen Anlass anschließen. Was will Hatje auf seinen Reisen eigentlich kennenlernen? Welche neuen Eindrücke reizen ihn wirklich? Dazu muss man sich in Erinnerung rufen, welche Eindrücke ihn in seiner Kindheit und in den Jugendjahren so geprägt haben, dass er später auf seinen Reisen sich ihren Stätten immer wieder nähert und sie gleichsam umkreist. Und diese Eindrücke sind, wie aus seinem Tagebuch deutlich hervorgeht, einmal in seiner Kindheit der siegreiche Krieg gegen Frankreich 1870/71 mit der Proklamation des deutschen Kaiserreiches in Versailles und seine eigene Militärzeit in Thorn. Diesen Stätten und Denkmälern nähert er sich immer wieder. In den siebzehn Jahren zwischen 1896 und 1913 unternimmt er fünfzehn Reisen, deren längste vierzehn Tage dauert, die übrigen immer etwa eine volle Woche. Das ist in der Zeit unserer heutigen Mobilität nicht gerade eindrucksvoll, aber mehr Abwesenheit von Wedel-Schulau lässt auch das Geschäft eigentlich nicht zu. Er reist immer mit der Bahn, kürzere Strecken werden erwandert. Nachdem er die ersten acht Jahre voll dem Aufbau seiner Firma gewidmet hat, gönnt er sich und seiner Frau 1896 eine erste Urlaubsreise. Sie führt beide zunächst ins wilhelminische Berlin, ins preußische Potsdam und dann in den Harz. Man besichtigt natürlich Goslar und Hildesheim, aber den größten Eindruck macht doch auf ihn das Denkmal auf dem Kyffhäuser, das sowohl von der schlafenden Figur des Kaisers Friedrich Barbarossa und dem Denkmal Kaiser Wilhelms I. geschmückt wird. Dieses Denkmal schließt er tief in sein Herz, denn besser kann man das Deutsche Reiches Herrlichkeit ja gar nicht darstellen. Wenn er später wieder in den Harz kommt, versäumt er nie, es wieder aufzusuchen. Überhaupt sind die Denkmale dieser Jahrzehnte, die uns heute in ihrer historistischen Klotzigkeit eher befremden, ganz nach Hatjes Geschmack. Deswegen gefällt ihm Berlin auch so gut, der protzige, gerade fertiggestellte Dom am Lustgarten, und die Siegesallee im Tiergarten, die mit ihren zahlreichen Hohenzollernfiguren in historistischem Pathos schon damals die heftige Kritik der deutschen Kunstszene hervorgerufen hatten und die selbst der Biedeker jener Jahre nicht zu den unbedingt sehenswerten Objekten Berlins zählte. Ein weiteres Lieblingsziel Hatjes sind die Schlachtfelder von 1870/71 in Elsass-Lothringen. Gerne steht er auf den Ehrenfriedhöfen von Marslatour, Vionville, Gravelotte, Wörth und Froeschweiler, und denkt an die Gefallenen jener für Deutschland siegreichen Schlachten. Zweifel am Sinn ihres Todes kommen Hatje nicht. Dafür findet sich in seinem Tagebuch nur die lapidare Formulierung: *„Es mußte sein.“* Bei einem Besuch auf den lothringischen Schlachtfeldern 1910 begegnet er einer Gruppe französischer Veteranen, die auch die Gräber ihrer Kameraden besichtigen wollen. Unvermutet steht Hatje dem „Erbfeind“ persönlich gegenüber. Er ist erstaunt über die lebenswürdige Umgänglichkeit der Franzosen, die ihm unbefangen gegenüber treten. Hatje aber will sie etwas reizen und fragt, was sie von Bismarck halten. Da ist es plötzlich mit der Lebenswürdigkeit seiner französischen Gesprächspartner vorbei.

1903 und 1904 reist er, mal mit seiner Frau und den beiden ältesten Söhnen und einmal nur mit seiner Mutter, im Sommer zur Kieler Woche, deren pompöser Glanz und Aufwand ihn sehr beeindruckt. Er besucht natürlich dort den deutschen Kriegshafen und besichtigt mit Hermann das deutsche Linienschiff „Wettin“. Hermann ist von diesem Kriegsschiff gar nicht herunter zu bekommen. *„Ein echtes Soldatenkind“*, bemerkt sein Vater befriedigt. Überhaupt, alles, was er in Deutschland erlebt, befriedigt ihn. Dabei ist er nicht nur auf das

Preußentum beschränkt. Als er anlässlich des deutschen Bundesschießens 1906 mit seiner Frau in München weilt, freut er sich über die Höflichkeit und Gemütlichkeit der Bayern, die sich so ganz von der norddeutschen Zurückhaltung unterscheidet. Mitten unter ihnen im Hofbräuhaus fühlt er sich richtig wohl. Das süffige Bier schmeckt nicht nur ihm, sondern auch seiner Frau prächtig.

Drei Reisen unterstreichen besonders, dass Johann Hatje das Militär und die preußisch-deutsche Monarchie rückhaltlos verehrt. 1907 und 1910 besucht er seine alte Garnisonsstadt Thorn a.d. Weichsel, einmal als Delegierter des Kriegervereins und beim zweiten Mal privat zum fünfzigjährigen Jubiläum seines alten 61. Infanterieregiments. Für ihn ist es beide Male die Rückkehr in die goldene Jugendzeit. Er dringt in seiner alten Kaserne bis in die alten Mannschaftstuben vor und schnuppert beglückt den gleichgebliebenen Kasernenmief. Als er an einem geselligen Abend in Thorn seinen alten Oberst entdeckt, steht Hatje sofort auf, schließt seinen Rock bis zum letzten Knopf, baut sich neben dem Obersten auf, knallt, mit den Händen an der Hosennaht, hörbar die Hacken zusammen und stellt sich vor. Der Oberst reagiert sehr leutselig, kommt an Hatjes Tisch herüber und es entwickelt sich ein langer, getränkereicher Abend.



Die kaiserliche Yacht SMY Hohenzollern im Sommer 1907 mit dem Begleitkreuzer S.M.S. Königsberg auf Nordlandreise.

Fotonachweis: national_library_of_norway/14464644900

Viele seiner Reiseeindrücke stehen in engem Zusammenhang mit seiner kritiklosen Verehrung des deutschen Kaisers Wilhelms II. Das zeigt sich besonders bei der vierzehntägigen Norwegenreise, im Juli 1908, die er zusammen mit seiner Frau von Hamburg aus auf dem Dampfer Meteor bis Trondheim unternimmt. Auch Kaiser Wilhelm II.

unternahm ja jedes Jahr mit

seiner Dampfyacht Hohenzollern im Hochsommer eine Nordlandreise. Wie zufällig ankert die Meteor mehrfach in der Nähe der Hohenzollern. Hatje und seine Mitreisenden erhalten die Erlaubnis, die Hohenzollern zu besichtigen, auch die Wohnräume des Kaisers. Als sie das Schiffsinnere verlassen, erblickt Hatje auf dem Sonnendeck den Kaiser. Sofort reißt er seine Mütze von Kopf und bringt ein lautes Hurra auf den Kaiser aus, in das die anderen Besucher natürlich einstimmen. Auf einer Wanderung an einem Fjordufer kommen sie durch eine Klamm und müssen sich eng an die Felswand drücken, weil ihnen eine Gruppe entgegenkommt. Es sind der Kaiser in einem nasseabweisenden Umhang und sein Gefolge. Hautnah schiebt sich die Gruppe vorbei. Trotz der Zivilkleidung erkennt Hatje den Kaiser sofort und bringt wieder ein lautes Hurra auf Seine Majestät aus. Ein Mecklenburger Mitreisender hat den Kaiser in seiner Wanderkluft nicht erkannt. „*De har ja gor keen Soldatentüg an*“, bemerkt er enttäuscht. Über so viel Beschränktheit kann Hatje nur lächeln.

Hatje als Bürger und Patriot

Auf das Geschäftsjahr 1902/03 blickt Johann Hatje sehr zufrieden zurück, aber auch als Bürger ist für ihn dieses Jahr eine Zeit wachsenden Ansehens und steigender Anerkennung. Jetzt, wo er auch noch zum Hauptmann der Schulauer Feuerwehr und zum Vorsitzenden des Kriegervereins gewählt ist und gleichzeitig im Gemeinderat von Schulau tätig ist, hat er viele außergeschäftliche Verpflichtungen. Sie sind aber für ihn nur ein Beweis seines Ansehens und seiner Geltung, und er opfert sich gerne für das Allgemeinwohl. Er schreibt: „*Was gibt es Schöneres als das Gefühl erfüllter Pflicht!*“ Wo er doch die wilhelminische Gesellschaftsordnung so vorbehaltlos bejaht, ist für ihn der persönliche Einsatz für sie in kleinen und großen Aufgaben und auch mit eigenem Kostenaufwand selbstverständlich.

Am 27.6.1899 führt die Wedeler Aue Hochwasser. Hatje beaufsichtigt gerade die Aufmauerung der nördlichen Kaimauer. Da fällt der kleine Sohn des Wedeler Lehrers Rowedder ins Wasser und geht unter. Starr vor Schrecken stehen die Arbeiter dabei und tun nichts. Hatje, erhitzt von der Arbeit und in vollem Zeug, wirft sich ins Wasser und holt den Jungen heraus. Der Vater des Jungen beantragt beim Landrat für Hatje die Rettungsmedaille. Der Landrat fragt Hatje: „Verlangen Sie für Ihre Tat die Rettungsmedaille?“ Bei dieser Formulierung lehnt Hatje natürlich ab und antwortet: „Ich verlange nichts und habe nichts zu verlangen. Ich habe nur meine Pflicht als Mensch erfüllt.“ Acht Tage später steht seine Rettungstat im Amtsblatt. Damit ist Hatje zufrieden.



Die Mitglieder des Kriegervereins Schulau, unter ihnen Johann Hinrich Hatje (2. v. l.) vor dem Denkmal an der Doppelreihe 1908. Foto Stadtarchiv Wedel

Wegen seiner vielen Ehrenämter muss er auch viele aufwendige Feiern in Schulau organisieren. Dazu gehören jährlich der Geburtstag des Kaisers am 27. Januar und der Sedanstag am 2. September, aber auch Festlichkeiten der Feuerwehr und des Kriegervereins, die Silberhochzeit des Kaiserpaares oder das 25-jährige Regierungsjubiläum des Kaisers 1913. Als im August 1901 die Fahne des Kriegervereins Schulau geweiht wird, organisiert er den Umzug so, dass er vor seinem Haus an der Doppeleiche endet. Vor dem Gebäude hängen Girlanden geschmückt die Bilder Wilhelms I, Friedrichs III. und Wilhelms II. Davor stehen als Ehrenwache seine sechs Söhne in Uniformen, die Frau Hatje selbst genäht hat. Hermann, der Älteste mit seinen zehn Jahren als wachthabender Offizier und der Jüngste, Ernst, vier Jahre alt, als Tambourmajor. Dazu kann man noch ein Gedicht lesen:

*„Wir Deutsche fürchten Gott und ehren unsern Kaiser
im Bürgerrock just wie im Waffenglanz.
Ja, allzeit treu und fest zum Kaiser und zum Reiche
das ist der Krieger Schwur am heut'gen Fest.
Alt oder jung, ein Mut stark wie die deutsche Eiche
Ein Herz, das nie von seinem Zollern-Kaiser läßt“*

Man darf aber nun nicht denken, dass Hatjes politisches Denken sich auf diesen kleinstädtischen Horizont beschränkt hätte. Nahe und ferne Krisen wie den Burenkrieg oder die Annexionskrise um Bosnien und Herzegowina durch Österreich-Ungarn nahm Hatje durchaus wahr. Das gilt besonders für den russisch-japanischen Kriegsausbruch 1904. Beide Mächte konkurrierten damals um den Besitz der Mandschurei und Koreas auf Kosten Chinas. Die Welt war erstaunt, dass Japan, damals ja ein Entwicklungsland der Dritten Welt, der alten europäischen Großmacht Russland dreist den Fehdehandschuh hinwarf. Man gönnte ja Russland militärische Schwierigkeiten im fernen Osten, aber erwuchs damit nicht in Ostasien durch Japan der europäischen Kontrolle in Ostasien ein gefährlicher Konkurrent? Und dann die überraschenden Siege der Japaner zu Wasser und zu Lande!

Hatje schreibt in sein Tagebuch: *„Ich für meine Person kann es absolut nicht für wünschenswert erachten, wenn die Japaner in diesem Kriege die Sieger bleiben, denn die Japaner, dieses aufstrebende Volk, würden die europäischen Interessen allmählich vollständig aus Ostasien verdrängen, obwohl ich dem Streben und der Bildungsfähigkeit dieses Volkes meine Anerkennung nicht versagen kann Es ist so viel gewiß, daß ganz Europa und somit auch Deutschland keinen Vorteil davon hätte.“*

Hatje verfolgt das Kriegsgeschehen sehr genau, die japanischen Siege und die russischen Niederlagen, vor allem entsetzt ihn in Folge der Niederlagen der Ausbruch der ersten russischen Revolution 1905. Es gibt in vielen Teilen Russlands Streiks, Demonstrationen und Meutereien im Heer und in der Marine. Der Zar muss eine Verfassung und eine Volksvertretung versprechen. Und das alles wird dem Zaren durch die Revolution einfach abgetrotzt!

Hatje schreibt sich zum Tröste: *„Gott sei Dank kann das in unserem gesetzlich geregelten Staat der Kultur, der Humanität und der stetig fortschreitenden Bildung nie statthaben, wenngleich auch einige unzufriedene Elemente sich hier und da bemerkbar machen. Unser Volk liebt seinen Kaiser, unser Volk hat Gesetz und Recht, und Heer und Marine kennt Ordnung, Disziplin und Manneszucht.“* Wer aber sind diese unzufriedenen Elemente? Natürlich die Sozialdemokraten, die für Hatje der leibhaftige Gottseibeius sind. Er schreibt am 27.2.1906: *„Wohin diese Strömung führen wird, das mag Gott wissen. Dabei muß man noch in Betracht ziehen, daß in früheren Zeiten für das Wohl der Arbeiter gar nichts getan ward, und heute geschieht alles für deren Wohlfahrt. Trotzdem wird die Unzufriedenheit immer größer.“*

In seinem Umfeld will Hatje diese „Strömung“, soviel an ihm ist, zurückdrängen. Das zeigt sich besonders in seinem Einsatz gegen die SPD während der Reichstagswahlen im Januar 1907. Diese sogenannten „Hottentottenwahlen“ mussten vorzeitig stattfinden, weil Reichskanzler Bülow den bisherigen Reichstag aufgelöst hatte. Der Grund dafür war der von der SPD und der katholischen Zentrumsparterie abgelehnte Nachtragshaushalt für die deutsche Schutztruppe in Deutsch-Südwest-Afrika. Drei Jahre zog sich der dortige Herero- und Nama-Aufstand gegen die deutsche Kolonialverwaltung schon hin und war immer noch nicht endgültig niedergeworfen. Daher die Notwendigkeit des Nachtragshaushalts. Inzwischen waren aber die brutalen Vergeltungsmethoden der deutschen Schutztruppe gegenüber den autochthonen Eingeborenen in Deutschland bekannt geworden und wurden vor allem im Reichstag offen genannt und kritisiert. Gegen die Stimmen der SPD und des Zentrums fiel der Antrag durch. Es ging um die grundsätzliche Frage: Darf das Parlament militärische Maßnahmen kritisieren und durch Abstimmung verhindern? Eine Neuwahl konnte günstigere Stimmenverhältnisse ergeben. Hatje ist über die Ablehnung des Nachtragshaushalts empört. Er schreibt 1907: *„Was diese Menschen (sc. SPD und Zentrum) nur wollen? Sie sollten doch bedenken, daß wir nicht auf halbem Wege stehen bleiben dürfen, daß Deutschland es seiner Ehre schuldig ist, durchzusetzen, was es einmal begonnen hat ... Soll denn unser Blut dort vergeblich und ohne Sühne geflossen sein? Wie wollen wir dem Ausland Respekt abnötigen, wenn wir so wenig Rückgrat erweisen?“* Hatje stürzt sich energisch in den Wahlkampf. Seit 1890 war der Kreis Pinneberg in den Händen der SPD. Jetzt muss man den nationalliberalen Kandidaten Carstens durchbringen. Am 3.2.1907, dem Wahltag, setzt sich Hatje persönlich auf den Kutschbock seines Einspanners, um auch den letzten Lahmen oder körperlich Behinderten an die Wahlurne zu holen. Tatsächlich geht der Wahlkreis der SPD verloren, der nationalliberale Kandidat setzt sich durch. Im ganzen Reich erleidet die SPD hohe Verluste. Im Gasthof Petersen, auf dem heutigen Rathausplatz wartet man gespannt auf das Ergebnis. Durch die telefonische Verbindung mit dem Landratsamt in Pinneberg erfährt man im Gasthof von der Niederlage des SPD-Kandidaten. Brausendes Hurra und große Begeisterung. Hatje hält spontan eine Rede und erbittet von den Anwesenden eine Geldspende für die „kämpfenden Brüder“ in DSW-Afrika. Fünfzig Herren spenden 108 Mark. In Berlin tritt der Kaiser an ein Schlossfenster zusammen mit seinen Söhnen und hält eine Dankesrede an die zusammengeströmte Menge. Hatjes Kommentar: *„Wäre ich doch dabei gewesen!“*

Hatje ist auch im Gremium, das 1908 die Zusammenführung von Schulau und Wedel organisiert. Er hatte schon an der Eingemeindung von Spitzerdorf nach Schulau mitgewirkt. Er schätzt den Landrat Dr. Scheiff sehr und nennt ihn zielbewusst, diplomatisch und sachlich. Nach dem Wunsch des Landrats wird die Vereinigung von Wedel und Schulau wie eine Hochzeitsfeier gestaltet. Große Reden werden gehalten. Am Ende, so schreibt er, *„wurde dann poculiert und mit manchem Trunk die Eingemeindung Schulaus in Wedel besiegelt.“*

1898 und 1908 lässt er den Platz gegenüber seinem Haus auf eigene Kosten mit einer Doppelleiche bepflanzen und stiftet zehn Jahre später den Gedenkstein an die schleswig-holsteinische Erhebung dazu. Das ist eben damals Johann-Hinrich Hatje: Ein Bürger und Patriot.

Johann Hatje im Ersten Weltkrieg

Die Jahre 1910 bis 1914 bringen in Hatjes Leben noch einmal viel Licht aber auch tiefen Schatten. Im August 1911 läuft bei den Erntearbeiten auf dem Catharinenhof sein achtzehnjähriger Sohn Hugo in eine geschwungene Sense hinein und stirbt an der Verletzung noch am gleichen Tag. Dieser Unfall trifft Johann Hatje ins Mark, und er braucht lange, um darüber hinweg zu kommen. Knapp der Wochen später muss er zum Besuch des Kaisers nach Altona. Er möchte wegen der Familientrauer absagen, aber muss dort den Kreiskriegerverein Pinneberg vertreten. Diesmal kommt er dem Kaiser so nahe wie nie zuvor. Der Kaiser verleiht ihm das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens, spricht ihn persönlich an und fragt, in welchem Regiment er gedient habe. Näher wird er seinem Kaiser nie mehr kommen, er wird ihn auch nicht mehr wiedersehen.

Mitte Juni 1913 wird das fünfundzwanzigjährige Regierungsjubiläum des Kaisers im ganzen Reich und auch in Wedel mit allen Vereinen und großem Umzug durch Wedel und Schulau gefeiert. Ebenso aufwendig wird wenige Tage später der Verbandstag der Kreisfeuerwehr in Wedel begangen. Die Musik der vielen Blaskapellen, der Festumzug zum Sportplatz, die Brandübungen und abends der große Festball im Hotel Roland füllen den Tag ganz aus. In den Reden wird Hatje als Seele des Ganzen gefeiert. Er genießt die Festfreude so sehr, dass er am nächsten Morgen feststellt, dass er nicht mehr so viel verträgt und jetzt doch mehr Maß halten muss. Am 5. Juli reist er mit seiner Frau zur Bauausstellung nach Leipzig und bewundert dort das fertiggestellte Völkerschlachtdenkmal.

Hermann hat im Oktober seinen Wehrdienst abgeschlossen und kommt als Reserveunteroffizier nach Hause. Hatje hofft, dass Hermann die Aufsicht auf dem Catharinenhof übernimmt. Im Oktober 1913 feiert der Kriegerverein die hundertjährige Wiederkehr der Völkerschlacht bei Leipzig mit einem Fackelzug, einem riesigen Freudenfeuer, Kommers, Theateraufführung und Tanz im Hotel Roland.

Aber bei all den freudigen Ereignissen bemerkt Hatje doch deutlich ein Abflauen der Baukonjunktur, und Hermann ist ihm als Verwalter des Catharinenhofes zu wenig forsch und selbständig. Am 1. Juni 1914 schreibt Hatje bedrückt: *„Es ist geschäftlich jetzt ein Tiefstand eingetreten, wie wir ihn noch nie verzeichneten. Keiner hat Unternehmungsgeist, niemand will Geld ausgeben, es ist, als wenn etwas besonderes in der Luft liegt.“* Aber drei Wochen später feiert das Ehepaar in großem Stil seine Silberhochzeit in Köhlers Gasthof. Sechundsiebzig Gäste sind geladen, es gibt viele Tischreden und Toaste, zahlreiche Abordnungen erscheinen und sprechen dem Silberpaar ihre Glückwünsche aus.

Nur eine Woche später stirbt der österreichisch-ungarische Thronfolger durch das bekannte Attentat in Sarajewo. Mit gutem politischem Gespür schreibt Hatje am gleichen Tage in sein Tagebuch: *„Die ganze Welt ist empört und steht zu befürchten, daß dieses noch böse Folgen nach sich ziehen wird.“* Sehr aufmerksam verfolgt Hatje in der Zeitung die Zuspitzung der Julikrise 1914. *„Rußland, das Land der Gesetzlosigkeit und der Rohheit deckt Serbien. Das kann ja eine schöne Bescherung werden. Deutschland aber zeigt sich als getreuer Bundesgenosse und steht selbstverständlich auf der Seite Österreichs.“*

Die allgemeine Mobilmachung trifft auch die Familie Hatje hart. Hermann, der Reserveunteroffizier, muss sofort wieder einrücken, Emil, der seinen Wehrdienst noch nicht beendet hat, muss gleich bei der Truppe bleiben, die Söhne John und Otto melden sich noch im August

freiwillig und werden angenommen, Ernst, der Jüngste, wird als Achtzehnjähriger 1915 gemustert und eingezogen. Weihnachten 1915 sind alle fünf Söhne bei der Armee, Hermann auf einem ungefährlichen Verwaltungsposten im besetzten Antwerpen, die anderen vier aber im Felde, zwei an der Westfront und zwei an der Ostfront.

Auch für Hatjes Firma verändert sich viel. Private Bauaufträge werden als kriegsunwichtig untersagt, er führt während der Kriegsjahre nur einige Reparaturen an der Zuckerfabrik durch. Er würde auch keine jungen Arbeitskräfte mehr finden. Schon im August 1914 fehlen rund 250 eingezogene junge Männer in Wedel. Um deren Familien vor materieller Not zu bewahren, gründet Wedel ein Kriegsfürsorgekomitee und stellt 20.000 Mark zur Verfügung. Eine Volksküche wird errichtet, Hatje stellt für sie sofort seine gesamte Kartoffelernte vom Katharinenhof zur Verfügung.

Hatje verfolgt in der Zeitung genau das Frontgeschehen. Das Scheitern der deutschen Westoffensive im September 1914 wird in der Zeitung heruntergespielt, aber er vermerkt es doch in seinem Tagebuch: *„Vom westlichen Kriegsschauplatz hören wir, daß bereits seit vierzehn Tagen eine erbitterte Schlacht im Gange ist ...Eine Entscheidung ist bis jetzt noch nicht gefallen, doch hoffen wir natürlich, daß unsere tapfere Armee und ihre gute Kriegsführung wie immer auch aus diesen Kämpfen als ruhmreiche Sieger hervorgehen werden. Jedenfalls, wenn der Franzose zu Boden gerungen sein wird (und das wird sicher der Fall sein), dann werden wir den Franzosen eine recht niedliche Rechnung überreichen.“* Auch die hasserfüllte Erbitterung, dass England nicht neutral geblieben ist, zeigt sich in seinem Tagebuch. Denn er fährt fort: *„Sodann werden wir mal gründlich mit England abrechnen. Dieses verfluchte, falsche, freche Inselkrämervolk soll doch auch mal wissen, wie es ist, wenn die Deutschen sie beim Kragen haben. Denn mit Recht sind wir auf das Äußerste erbittert auf dieses breitmäulige Affenvolk.“* Aber am 20. September 1914 gesteht er sich im Tagebuch ein: *„Unsere Truppen, die nahe bei Paris standen, haben sich aus strategischen Gründen zurückgezogen. Sie haben sich jetzt in Schützengräben postiert.“*



*Hinrich John Hatje * 12.11.1894 +
28.09.1918 Foto Tagebuch Hatje*

Aber das Kriegsgeschehen bringt auch immer wieder kleine Lichtpunkte. Fünf Söhne im Feld, da kommt zur Freude der Eltern immer mal wieder einer auf Urlaub. Bedrückend ist dann immer wieder der Abschied zur Front auf dem Bahnhof Altona. Hatje liest aufmerksam alle militärischen Nachrichten und ist mit seinen Gedanken immer bei seinen Söhnen. Ihre Briefe machen den Eltern oft Freude. Die Jungen bewähren sich an der Front, sie werden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und befördert, Emil und John sogar zum Leutnant. Der Kriegerverein beschert von Weihnachten 1914 bis 1918 fünfmal die Kinder der eingezogenen Wedeler. Aber die immer stärkere Verknappung der Lebensmittel hat ihre Auswirkungen auf das Leben des einsamen Ehepaars. 1917 verlassen die Eltern ihr Haus an der Doppelreihe und ziehen ganz auf den Catharinenhof, um sich besser um dessen Bewirtschaftung zu kümmern. Aber geeignete Arbeitskräfte sind kaum zu bekommen. Auch muss der größte Teil der Ernte abgeführt werden. Zudem fallen die Ernten in den Kriegsjahren nur durchschnittlich oder schlecht aus.

Am 13. August 1915 erhält das Ehepaar die Nachricht, dass ihr Sohn Otto in der Nähe von

Warschau durch einen Kopfschuss schwer verwundet worden ist. Was sie nicht wissen ist, dass Otto bereits am 31. Juli seiner schweren Verletzung erlegen ist. Erst am 3. März 1916 erhalten sie diese traurige Gewissheit. Alle privaten Habseligkeiten des Sohnes sind im Feldlazarett irgendwie verloren gegangen, dazu auch das Eiserne Kreuz. Das schmerzt den Vater besonders. Auf seinen toten Sohn schreibt Hatje einige Verse:



*"Du fielst im Dienst der heiligsten Pflicht,
Hast Heldenruhm erworben.
Doch alle die Deinen vergessen Dich nicht.
Für's Vaterland wohl,
In unseren Herzen bist Du niemals gestorben.
Solange es Liebe und Treue noch gibt,
wollen treu wir bewahren in Liebe Dein Bild."*

*Otto Hatje * 14.04.1896 +
31.07.1915. Foto Tagebuch*

Im April 1918 macht sich Hatje auf die Reise nach Russisch-Polen und besucht das Grab seines gefallenen Sohnes. Der strenge Winter 1916/17 zieht sich bis in den April hinein. Zum ersten Mal gibt Hatje im April 1917 in seinem Tagebuch den Tiefstand der deutschen Wirklichkeit zu. Er schreibt: *"Wer wohl hätte je geahnt, daß die schauerlichen Kriegsverhältnisse eine solche Rückwirkung auf jedem Gebiet für unser Staatswesen nach sich ziehen würden. Es gibt ja keinen Stand, der davon unberührt geblieben wäre. Tausende und Abertausende von Existenzen sind zerschmettert. ... Unser deutsches Geld ist furchtbar entwertet. Jeder Stand, jeder Beruf, jedes Gewerbe ist runter ... Dabei verrohen die Menschen noch, besonders die Jugend. Es wird geraubt und gestohlen, wo es irgend nur möglich ist. Keine Kartoffelmiete, kein Speicher, kein Lagerraum ist vor den Spitzbuben sicher."*

Auf dem Catharinenhof wird eine halbe Kartoffelmiete Pflanzkartoffeln ausgeraubt. Hatje versucht in diesen Monaten seine Depressionen dadurch zu bekämpfen, indem er sich immer wieder vorredet, dass Deutschland siegen muss und daher auch siegen wird. Jeder deutsche Erfolg an den Fronten erfüllt ihn wieder mit neuem Optimismus. Aber im Oktober 1918 muss er sich in seinem Tagebuch eingestehen: *"Wir haben die Amerikaner unterschätzt... Hinter unseren Feinden ist für Material und Mannschaften die ganze Welt offen, und wir sind so gut wie eingeschlossen."* Am 1. August 1918 kommt John als flotter Leutnant noch einmal auf Erholungsurlaub nach Hause, um seine Malaria ganz auszukurieren. Am 9.



Oktober 1918 erhält das Ehepaar die Nachricht, dass auch John an der Westfront gefallen ist. Tief erschüttert schreibt Hatje in sein Tagebuch: *"Wofür mußte er sein Leben lassen, für eine allem Anschein nach verlorene Sache."* Etwas Trost findet er in einem selbst verfassten Zweizeiler:

*"Wer treu wie Du den Tod im heil'gen Kampfe fand,
Ruht auch in fremder Erde im Vaterland."*

*Hinrich John Hatje. Foto
Tagebuch*



Johann Hinrich Hatje am Grab seines Sohnes Otto. Foto Tagebuch Hatje

Erst 1927 wird es ihm und seiner Frau möglich sein, das Grab von John auf einem Ehrenfriedhof in Nordfrankreich zu besuchen. In den nur zehn Jahren zwischen 1910 und 1920 hat das Elternpaar drei Söhne verloren.

Hatje, der Radikale

Mit der Niederlage der deutschen Armee, den harten Waffenstillstandsbedingungen und der Flucht des Kaisers nach Holland bricht für Johann Hatje seine bisherige Welt- und Wertevorstellung zusammen. Im Tagebuch überwiegen nun nur noch seine pessimistischen Ansichten über die politische Zukunft Deutschlands. Zusammengefasst muss man sagen, dass er den demokratischen Parteien, vor allem den sozialistischen und überhaupt dem Parlamentarismus keinerlei positive, politische Gestaltungskraft für Deutschland zutraut. Am 10. November 1918, einen Tag vor dem Waffenstillstand, schreibt er: *„Der Kaiser hat abgedankt...Wie soll der Zustand hier noch enden? Bis jetzt herrscht hier ja noch eine ziemliche Ordnung. Wehe aber, wenn die Willkür hier Platz greift und der Pöbel uns terrorisiert. Die Anarchie wäre die schreckliche Folge davon.“* Trotzdem hofft Hatje im Dezember 1918 auf positive Ergebnisse der Weimarer Nationalversammlung, *„daß durch Volksabstimmung die gegenwärtig herrschende Mißwirtschaft bald beseitigt sein wird und daß eine vorläufige republikanische Regierung Ruhe, Recht und Ordnung wiederherstellen wird.“* Man beachte das Wort „vorläufig“, denn Hatje glaubt fest, dass die Mehrheit des deutschen Volkes, genau wie er, die Wiederherstellung des Kaisertums herbeisehnt.

Aber es gibt auch Positives im privaten Bereich. Bis zum 9. Januar 1919 sind die drei überlebenden Söhne Hermann, Emil und Ernst in Wedel zurück. Im Januar und im März heiraten Hermann und Emil die beiden Schwestern aus der Familie Körner, mit denen sie seit 1914 verlobt sind. Bald hat Hatje eine Enkelin und einen Enkel.

Aber den Verlust von Otto und John verwindet Hatje nie mehr. Als am 6. Januar 1919 die heimgekehrten Wedeler Soldaten vom Kriegerverein begrüßt werden, hält Hatje die Begrüßungsrede. Das Bewusstsein, dass diese beiden Söhne in der Versammlung für immer fehlen werden, überwältigt ihn. *„Wofür haben sie jetzt gekämpft“*, schreibt er, *„es ist eine Schmach und ein Elend. Als Rächer werden uns einst die künftigen Geschlechter erstehen, und unsere Kindeskinde werden unserer Schmach und unserer Opfer eingedenk sein.“* Nach Aussage der Zuhörer soll Hatje erregt aber herzlich gesprochen haben und seine Tränen kaum zurückgehalten haben.

In die neue Wedeler Stadtverordnetenversammlung werden dreizehn Sozialisten gewählt. Hatjes Kommentar: *„Na, das wird ja einen recht netten Hexenkessel ergeben.“* Natürlich ist Hatje über die Friedensbedingungen von Versailles entsetzt. Als die Weimarer Nationalversammlung den Frieden akzeptieren muss, schreibt er am 7. Juli 1919: *„Unheil, gehe Deinen Gang!“* Dass der neue Reichstag Bismarcks Sozialgesetzgebung durch das Recht auf Arbeitslosenunterstützung ergänzt, sieht er nur als Ermutigung für *„Arbeitsscheue, Müßiggänger und Strolche.“*

Die neuen Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold findet er niederschmetternd. Zum fünfzigjährigen Gedenken an die Schlacht und den Sieg bei Sedan 1870 hisst er vor seinem Haus die alte schwarzweißrote Fahne, ohne dass ihm bewusst wird, dass die Weimarer Verfassung ihm eine solche freie Meinungsäußerung ungestraft erlaubt.

Zu der jungen Generation findet Hatje kein rechtes Verhältnis mehr. Im August 1920 baut Hatje für seinen Sohn Hermann auf dem Catharinenhof ein neues Wohnhaus. Als er seinen Sohn Emil bei den Zimmermannsarbeiten kritisiert, verlässt dieser wortlos die Baustelle und



Demonstration anlässlich des Attentats auf Walter Rathenau am 21. Juli 1922 auf dem Wedeler Marktplatz. Foto Stadtarchiv Wedel

wirft die Arbeit einfach hin. Die Aussöhnung zieht sich hin, aber Hatje sieht sich bei den augenblicklichen Zuständen nicht in der Lage, die Firmenleitung bereits an Emil abzugeben. Am 9. Januar 1921 legt Hatje den ersten Vorsitz im Kriegerverein nieder. Seine Begründung: *„Neuerungen jugendlicher Heißsporne, die ich mit meinen Prinzipien und meinem Charakter unmöglich vereinbaren kann.“*

Am 20. März 1921 fand in Oberschlesien die Volksabstimmung über den Verbleib des Gebietes beim Deutschen Reich oder die Angliederung an Polen statt. Alle mündigen und gebürtigen Oberschlesier waren wahlberechtigt. So fahren auch eine Woche vorher etwa hundert Wedeler, die aus Oberschlesien stammen, zur Abstimmung in ihre Heimat. Hatje verabschiedet sie feierlich vor der festlich geschmückten Doppeleiche. Die Abstimmung ergibt eine Mehrheit für Deutschland, trotzdem werden wichtige Städte des oberschlesischen Industriereviere Polen zugesprochen. Hatjes Kommentar: *„Aber wir sind ja wehrlos.“* Und dann folgt im Tagebuch ein Gedicht, das seine Erbitterung überdeutlich ausdrückt:

*„Durch Englands Gier, durch Frankreichs Haß,
Durch deutschen Zwist ohn' Unterlaß
Seid Ihr jetzt Sklaven, merkt Euch das!
Nur deutsche Treu zu deutscher Pflicht
Und Rache, die die Ketten bricht,
kann Euch befrei' n, vergeßt das nicht!“*

Ende 1921 schreibt er in sein Tagebuch nieder: *„Uns fehlen Männer von großer Einsicht und starkem Rückgrat ... Juden und Judengenossen haben wir an der Regierung.“*

Hatje erwähnt Juden nur fünfmal in seinem Tagebuch. Die drei ersten Male sieht er sie in Thorn, in der russischen Grenzstadt Alexandrowo und in Warschau nur als Straßenhändler. Ihr orthodoxes Äußeres und ihre händlerische Hartnäckigkeit befremden ihn. Sie sind ihm unsympathisch. Mehr äußert er aber nicht. 1921 aber kommt ein neuer Ton in seine Aussagen, indem er die Juden als die Schuldigen für die Schwierigkeiten des Deutschen Reiches

kennzeichnet. Eine innere Entwicklung zu dieser neuen Einstellung über die Juden ist in seinen Aufzeichnungen nicht festzustellen. Aber je internationaler und daher auch verschwommener dieser scheinbare Urheber war, desto willkommener war die Erklärung, dass Deutschland trotz seines heldenhaften Kampfes und zahlloser Opfer den Krieg verloren hatte. Das Reich war der weltumspannenden und daher ungreifbaren Verschwörung des jüdischen Volkes erlegen.

Noch radikaler äußert sich Hatje am 4. Juli 1922. Der deutsche Außenminister Rathenau, selbst ein Jude, war von einer rechten Offiziersgruppe auf einer Autofahrt in Berlin erschossen worden. Dieses Attentat löste nun doch im Reich Betroffenheit aus. Am 4. Juli organisierten die Wedeler Sozialdemokraten eine Demonstration gegen die Mörder Rathenaus auf dem Wedeler Marktplatz vor dem Roland. Alle Arbeit ruhte.

Hatje schreibt am gleichen Tag in sein Tagebuch: „Heute war eine große Demonstration seitens der Sozialdemokratie, veranstaltet wegen des Attentats auf Rathenau. Alle Arbeiten ruhten. Wie sind doch die armen Arbeiter verblendet! Wenn ich gewiß auch jeden Meuchelmord verdamme, aber daß er nun gerade ein Jude war, mußte auf Befehl alle Arbeit niedergelegt werden. In Wirklichkeit haben die Juden unser geliebtes Vaterland in den Abgrund getrieben.“

Mit diesem düsteren Satz endet Hatjes Tagebuch am 4. Juli 1922. Warum er es nicht weitergeführt hat, ist unbekannt. Denn die dicke Kladde hat noch viele freie Seiten.

heißt mir bekannt ist Rathenau
25 Juni früh wurde der deutsche Außenminister
Rathenau ermordet & getötet
4 Juli heute war eine große Demonstration
seitens der Sozialdemokraten veranstaltet
wegen des Mordes auf Rathenau, alle
Arbeiten ruhten. Wie sind doch die armen Arbeiter
verblendet. Wenn ich gewiß auch jeden Meuchelmord
verdamme, aber daß er nun gerade ein Jude war, mußte auf Befehl alle Arbeiten
niedergelegt werden
In Wirklichkeit haben die Juden unser geliebtes
Vaterland in den Abgrund getrieben

Der letzte Eintrag im Tagebuch

Hatje hat den Beginn des Dritten Reiches als Zweiundsiebzigjähriger noch miterlebt. Sich haben die Inflation 1923 und die Wirtschaftskrise 1929 bis 1933 seine ablehnende Einstellung gegenüber der Republik und der Demokratie nur verfestigt. Hat er aber den Aufstieg der NSDAP und die Machtübernahme durch Hitler begrüßt? Darüber gibt es keine schriftlichen Zeugnisse.



Johann Hinrich Hatje in der Uniform des Wehrführers der Feuerwehr von Spitzendorf/Schulau. Foto Stadtarchiv Wedel

Im Nachruf der Lokalpresse auf seinen Tod 1934 wird Hatje als erfolgreicher Unternehmer gewürdigt. Offenbar stand seine Firma noch immer solide da. Hatje wird in diesen Nachrufen auch als engagierter Bürger seiner Stadt und opferwilliger Patriot geschildert

Dass sein unbeirrbarer Konservatismus und Patriotismus sich zur uneinsichtigen, politischen Beschränktheit und Kurzsichtigkeit entwickelte, wird natürlich nicht erwähnt oder gar kritisiert. Warum auch? 1934 lag er mit all den geäußerten Meinungen und Wertvorstellungen genau auf der geltenden politischen Linie.